VII. Der Kulturkampf in Preußen und neue Klostergründungen im Auslande.

Im Dezember 1857 überschritten die Schwestern vom armen Kinde Jesus zum erstenmal die Grenzen der Heimat, um ihre segensreiche Tätigkeit auch im Auslande zu verbreiten. Eine sehr wohltätige Luxemburger Dame, Frau Dondelinger, hatte in Echternach eine Nähschule für Mädchen der ärmeren Volksklasse ins Leben gerufen. Um ihren Fortbestand zu sichern, übergab sie die Schule den Schwestern, bei denen 1855 ihre Tochter Emilie Dondelinger eingetreten war. Zu der Nähschule kam mit der Zeit eine Pflegeanstalt für arme Kinder sowie ein kleines Pensionat und ein Kursus zur Vorbereitung auf das Lehrerinnenexamen. Unter der Leitung der Schwester Klemens (Emilie Dondelinger) gelangte die Anstalt mit ihrer weitverzweigten Tätigkeit zu hoher Blüte.

Wichtiger noch war eine andere Gründung, die im gleichen Jahre zustande kam, nämlich die Übernahme eines Waisenhauses für verwahrloste Kinder in Wien. Den Bemühungen des Präsidenten des Vinzenzvereins von Wien, Max v. Gagern, und des Spirituals am Priesterbildungsverein St. Augustin in Wien, Dr. Nogall, ist es vor allem zu verdanken, daß das Unternehmen glückte und sich weiter fortentwickeln konnte. Heute hat die Genossenschaft in Österreich eine blühende Pro-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vinz. Zu ihrer Ausbreitung und Festigung sowie zu ihrem engen Anschluß an das Mutterhaus hat die erste Oberin der Wiener Niederlassung, Schwester Assumpta, geb. Maria Freiin v. Exterde, in hervorragendem Maße beigetragen. Unter der klugen und einsichtsvollen Leitung Mutter Klaras gelang es ihr, auch in äußerst schwierigen Lagen den rechten Ausweg zu finden und dem neuen Zweige an der Genossenschaft jenes Leben und jenen Geist einzuflößen, von dem sie sich selbst im Mutterhause ganz durchdrungen hatte. Die erste Unterweisung Mutter Klaras an die junge Oberin lautete: „Handeln Sie nur kühn und selbständig — das ist nötig. Bei allen Vorkommnissen suchen Sie einen Blick auf den Herrn zu werfen, um seinen Rat und seine Hilfe anzuflehen, und dann handeln Sie mutig, wie es Ihnen eben am besten scheint." Eine harte Jugendzeit, in der sie gelernt hatte, „herunterzuschlucken und schweigend hinzunehmen und ihren Nacken zu beugen", war für Schwester Assumpta eine treffliche Übungsschule für ihr späteres Opferleben gewesen.

Als nach großen Bemühungen 1860 ein eigenes Haus mit geeigneten Räumlichkeiten fertig dastand, nahm die Entwicklung einen raschen Fortgang. Als Mutter Klara im Mai 1863 wieder einmal nach Wien kam, konnte sie voll Dankbarkeit gegen Gott berichten: „Gottes Segen ruht offenbar auf diesem Hause. Wenn man bedenkt, durch welche Prüfungen die Schwestern hier hindurchgegangen sind, in welchem Kote sie gesteckt haben, und nun sieht, wie das Haus aufblüht, da möchte man ausrufen: De stercore erigens pauperem — ‚Der da aus dem Kote emporhebt den Armen' (Ps. 112, 7)."

Die Gründung in Wien war nicht die letzte vor dem Sturm des Kulturkampfes. Zu den kleinen Niederlassungen im Umkreis von Aachen, deren Hauptzweck gewöhnlich in der Übernahme der Schulen bestand, kam als letzte diejenige von Morsbach, 1868.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Als größere Gründung aus dieser Zeit ist Ehrenfeld bei Köln anzusehen. Dort übernahmen die Schwestern eine Kleinkinderschule und einige Elementarklassen. Nebenbei erstand ein kleines Töchterpensionat, teils für höhere Ausbildung teils für Haushaltung.

Als letzte Gründung erfolgte die in Peterswaldau in Schlesien auf Anregung des Grafen Franz von Stolberg-Wernigerode.

Im fernen Missionsgebiete zählte die Genossenschaft keine Niederlassungen, obschon zu verschiedenen Malen dringende Anfragen von dort ergangen waren, so von Bukarest und aus den Vereinigten Staaten. Weise Überlegung und die Furcht vor weiterer Zersplitterung bei der außerordentlich schnellen Ausbreitung der Genossenschaft und der Überlastung der Schwestern in den bestehenden Häusern waren ausschlaggebend gewesen, um die Anerbieten abzulehnen.

Nichtsdestoweniger arbeiteten die Schwestern, an ihrer Spitze Mutter Klara, mit regem Eifer an der Ausbreitung des Glaubens, indem sie aus allen Kräften das Werk des Kindheit-Jesu-Vereins förderten, dessen Geschäftsführung in Aachen in den Händen einer Schwester vom armen Kinde Jesus lag, in welchen Händen sie bis zum heutigen Tage, wie die Annalen dieses Vereins beweisen, gut besorgt ist.

Gottes Segen hatte sichtbar auf dem Werke Mutter Klaras geruht. Im Jahre 1872, bevor der große Sturm mit seinen Verheerungen losbrach, zählte die Genossenschaft 690 Schwestern in 25 Niederlassungen.

Während des Krieges 1870—1871 hatte die Genossenschaft alle verfügbaren Kräfte in den Dienst der verwundeten und kranken Soldaten gestellt und verschiedene größere Häuser zu Lazaretten eingerichtet. Die aufopferungsvolle Tätigkeit der Schwestern fand die verdiente Anerkennung. Unter dem 12. März 1872 richtete Graf Villers, der stellvertretende Oberpräsident

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Rheinprovinz, an die Generaloberin in Aachen folgende amtliche Mitteilung:

„Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben in Anerkennung der Verdienste, welche die Mitglieder Ihrer Genossenschaft während des jüngsten Krieges sich um die Pflege der verwundeten und kranken Krieger erworben haben, an Ew. Hochwürden das anliegende Dankschreiben zu richten geruht, welchem nach Anordnung Sr. Majestät des Königs das Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen mit der Bestimmung beigefügt ist, dasselbe bei Ihrer Genossenschaft aufzubewahren."

Nachdem in dem Kabinettsschreiben die „fromme Vaterlandsliebe und die unermüdliche Opferwilligkeit der Ordensschwestern" hervorgehoben worden war, heißt es weiter:

„Solche Taten finden Lohn nur im eigenen Herzen, und vor diesem Gotteslohn treten alle auch noch so wohlverdienten äußeren Ehren für das zurück, was die einzelnen Schwestern geleistet haben, geleitet von dem Bewußtsein, daß sie dabei nicht für sich, sondern in voller Selbstlosigkeit nur als Glieder der Genossenschaft handelten, in deren heiligem Berufe sie geweiht sind. Dafür steht mir nur anerkennender Dank zu Gebote, und den sage ich Ihnen, hochwürdige Oberin, und Ihrer Genossenschaft und ebenso auch den in gleicher Weise tätig gewesenen Tochteranstalten Ihres Mutterhauses aus vollem Herzen; ich beauftrage Sie, jeder einzelnen der letzteren in meinem Namen solchen Dank auszusprechen. . . ."

Mutter Klara, in ihrer Demut und jeder äußeren Ehrung so weit als möglich aus dem Wege gehend, vermied es, von diesen Anerkennungen zu sprechen, und hielt sie geheim. So erfuhr erst gelegentlich einer Festrede, in der eine hochgestellte Persönlichkeit später die Verdienste der Schwestern hervorhob, Schwester Suitberta zu ihrer Verwunderung, daß sie mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So stand alles in schönster Blüte, die Erziehungstätigkeit der Schwestern vornehmlich für die Waisenkinder fand uneingeschränkte Anerkennung, da zog die erste dunkle Wolke am Himmel herauf, welche aber das grauenhafte Wetter mit seinen Verwüstungen noch nicht ahnen ließ. In Ürdingen hatte eine kleine Minderheit unter den liberalen Stadtverordneten nicht aufgehört, für die Kündigung der mit den Schwestern abgeschlossenen Verträge zu arbeiten, und sich dieserhalb nach Berlin gewandt, da sie gegen die Mehrheit und gegen die Einstimmigkeit der Bevölkerung nicht durchdringen konnte. Anfangs lehnte die Regierung die Beschwerden der Minderheit ab, da das Recht zu deutlich sprach; aber allmählich stellte sie sich auf die gegnerische Seite und ließ zuletzt den Bescheid erteilen, daß die Kündigung der Verträge und die Entlassung der Schwestern unvermeidlich sei. Am 28. September 1872 verließen die Schwestern Ürdingen. Wie die Ürdinger Bevölkerung von den Schwestern dachte, zeigt folgende Aufzeichnung:

„Am Tage des Schulschlusses kam Pastor H., der den Schwestern immer sehr zugetan war, zum Kloster und fragte eine Schwester, was sie denn angefangen habe; in den Häusern herrsche große Trauer, Vater und Mutter hätten mit den Kindern geweint. Um 11 Uhr hatte die Schwester ihre letzte Unterrichtsstunde geschlossen, um nicht mehr zu sagen, mit den Worten: ‚Kinder, es ist Zeit; jetzt gebe ich euch noch allen ein Bildchen!‘ Darauf wurde der Unterricht mit dem üblichen Gebete geschlossen. Jeden Morgen danach bis zum Abzug der Schwestern war das Schulhaus, in dem die Schwestern wohnten, von einer großen Kinderschar umzingelt und die Treppe belagert.“

Bald nach dem Ürdinger Fall erfolgten schon die ersten Maßregeln gegen die Schulschwestern, welche dann in dem Schulaufsichtsgesetz, das am 11. März 1872 in Kraft trat, zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abschluß kamen und die feindlichen Absichten der Regierung enthüllten.

Als an einem heißen Junitage die Schwestern sich zur Mittagserholung in dem kleinen Garten des Mutterhauses versammelt hatten, ging erst leise, dann lauter und lauter die Schreckensnachricht durch die Reihen: „Die Ordensleute müssen fort." An diesem Tage war der Ministerialerlaß Falks vom 15. Juni 1872 über „Ausschließung der Ordenspersonen aus den öffentlichen Schulen" bekannt geworden. Mutter Klara erschien mit Schwester Theresia bei den Schwestern, und der Kummer, welcher in ihren Gesichtszügen deutlich zu lesen war, machte auf die Versammelten einen solchen Eindruck, daß sie sich der Tränen nicht enthalten konnten. Die Bestürzung war groß. Es begann ein ängstliches Hin- und Herfragen: „Was wird aus den armen Kindern? Wohin sollen wir?" Vorläufig war der Schlag gegen die Schulschwestern geführt worden, und er traf die erste und wichtigste Berufstätigkeit der Genossenschaft, welche überdies der weitaus größten Zahl der Schwestern Beschäftigung und Unterhalt verschaffte.

Um den Schlag abzuwehren, wurden von gutmeinender Seite die verschiedensten Vorschläge gemacht, unter andern, die Schwestern sollten einstweilen das Ordenskleid ablegen und äußerlich gleich weltlichen Lehrerinnen ihre Berufstätigkeit fortsetzen. Mutter Klara jedoch, die in all den verwirrenden Ereignissen und schlimmen Nachrichten, welche, die eine niederdrückender als die andere, auf die Gemüter einwirkten, die Sachlage mit ruhigem, klarem Blick durchschaute, war zu einer solchen Maßregel nicht zu bewegen.

Im Herbst trafen die ersten Aufkündigungen ein. Auf Ürdingen folgten Haaren und Morsbach im Regierungsbezirk Aachen. Das Jahr 1873 brachte dann eine Auflösung nach der andern, und am 24. Juni 1875 war mit Stolberg das letzte der zwölf „kleinen Häuser" gefallen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Bemühungen der Schulvorstände, der städtischen Verwaltungen, namentlich in Aachen selbst, ein Bittgesuch an die Kaiserin Augusta für die Schwestern — alles war gegen die kirchenfeindlichen Bestimmungen machtlos geblieben.

Mutter Klara war tatsächlich auf sich allein angewiesen, auf ihre Klugheit, ihre Tatkraft und ihr Gottvertrauen. Unmittelbar nach der ersten Schreckensnachricht schrieb sie am 21. Juni 1872 an Schwester Assumpta nach Wien:

„Die Externenschulen sollen uns genommen werden, und zwar, wie ich gestern hörte, ganz bald. Da werden uns dann die kleinen Tochterhäuser heimkehren. Es fehlt an Raum und an Mitteln. Doch vertrauen wir und suchen wir stets zu wachsen in der Liebe unseres Herrn, dann muß alles uns zum Besten gereichen. Nur guten Mut! Wenn es dazu kommt und wir sehr in Verlegenheit geraten, so könnten Sie uns auch vielleicht einige Schwestern abnehmen. Wir wollen sehen!"

In der Tat wuchs mit der Größe und Bitterkeit der Prüfungen und mit den zunehmenden Sorgen ihr unerschütterliches Gottvertrauen und ein nie wankender Glaubensgeist. Der Schmerz, worunter ihr so empfindliches Herz litt, wurde jedoch dadurch nicht vermindert. In einer Kapitelermahnung vom 22. Juni 1872 sprach sie zu den Schwestern des Mutterhauses:

„Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß der liebe Gott uns ein großes Kreuz auflegt in dem, was uns bevorsteht. Wir müssen das wissen und uns stärken im Glauben und im Vertrauen auf den Herrn. Die Schulen sollen uns genommen werden. . . . Wenn wir nun bedenken, daß wir nur im Regierungsbezirk Aachen, ohne Köln, Düsseldorf und Koblenz, 84 Schulklassen haben — diese Tätigkeit soll uns genommen werden! An den guten Schwestern liegt es sicherlich nicht. Die muß man loben, die haben treu ausgeharrt, selbst in kranken Tagen in schweren Schulen, und würden es auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ferner tun. . . . Es ist eine schwere Prüfung, das wissen die Obern am besten. Denn wo Brot und überhaupt Arbeit schaffen? Wir werden mit Handarbeit unser Brot verdienen müssen."

Es war in der Tat eine schwere Zeit, besonders für Mutter Klara, die überall zu entscheiden und für alles Vorsorge zu treffen hatte, als das Mutterhaus infolge immer neuer Zuzüge aus den aufgelösten Tochterhäusern die Insassen nicht mehr fassen konnte, die einzelnen keine ihren Fähigkeiten und Kräften entsprechende Arbeit fanden, und auch wohl einige Schwache — ihre Zahl war verschwindend —, durch den Sturm erschüttert, die Genossenschaft verließen. Zwar boten sich die Oberinnen der noch bestehenden Häuser an, Schwestern zu übernehmen. Das reichte jedoch nicht hin, um bei den Schlag auf Schlag sich folgenden Auflösungen allen Vertriebenen ein Unterkommen zu bieten. Man mußte daran denken, eine neue Heimat für sie im Auslande zu suchen. Vorläufig bezogen sie das Haus der in die Verbannung gezogenen Patres Jesuiten auf dem Bergdrisch, wo sie auch Beschäftigung fanden, und einen Teil des Redemptoristenklosters, das ebenfalls von den Patres hatte geräumt werden müssen.

Die härtesten Schläge sollten jedoch noch kommen. Im Frühjahr 1875 fiel die Entscheidung, daß im Königreich Preußen alle Orden, mit Ausnahme der krankenpflegenden, fernerhin keine Tätigkeit mehr ausüben dürften und die Heimat verlassen müßten. Alle Häuser der Genossenschaft in Deutschland, mit Ausnahme von Landstuhl, denn nur dieses lag auf nicht-preußischem Boden, standen also vor der Auflösung. Auf diese Nachricht hin schrieb Bischof Laurent an Mutter Klara:

„Ich soll Sie trösten und weiß mir selbst keinen Trost. Ist es doch Ihr Leid und das Ihrer Töchter, was mir das Herz bricht. . . . Wie oft habe ich gerufen, nicht: ‚Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde!' sondern: ‚Herr, rette uns, wir sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugrunde gegangen!' . . . [aber] er kann Sie nicht untergehen lassen, wenn Sie zu ihm beten und ihm vertrauen. Denn Ihr Beruf ist noch nicht vollendet und Ihre Aufgabe noch nicht erschöpft. Ihre Genossenschaft wird sich senken und erheben mit der heiligen Kirche. . . . Rechnen Sie fest auf den Schutz von Maria und Joseph, die ja nicht vergessen können das arme Kind Jesus."

Mutter Klara bewahrte bei all diesen Schicksalsschlägen, die noch von mancherlei Kränkungen und Demütigungen von seiten gewisser staatlicher Unterbeamten begleitet waren, ihre volle Selbstbeherrschung, betete viel und legte sich schwere Bußwerke auf. In materieller Hinsicht wurde nichts vernachlässigt; alles wurde vorgesehen und für jeden Fall Ordnung in die Geschäfte gebracht.

Gegen Ende 1875 kam die Mitteilung, daß bis zum Oktober 1876 das Mutterhaus geräumt werden müsse. Die Verlegenheit war groß. Wo sollte man auf einmal die Schwestern im Auslande unterbringen? Da beschloß Mutter Klara, sich in einem Immediatgesuch an den Kaiser zu wenden und um eine vierjährige Frist für die Häuser in Aachen und Burtscheid zu bitten. Gern wäre sie selbst nach Berlin gefahren, aber da sie krank daniederlag, bat sie ihre vertraute Freundin, Mutter Franziska Schervier, für sie die Reise nach Berlin zu machen und den ihr mitgegebenen Brief bei der Kaiserin zu befürworten. In Berlin wurde diese zwar mit der gewohnten Huld von der Kaiserin empfangen, die Bitte Mutter Klaras hatte jedoch trotz der Fürsprache der Kaiserin nur geringen Erfolg. Am 22. Januar 1876 traf das Antwortschreiben an Mutter Klara ein. Es lautete:

„Ich habe mit der innigsten Teilnahme Ihr Schreiben in Empfang genommen und bin dankbar für das darin ausgesprochene Vertrauen, daß ich Ihren Kummer verstehe und würdige. Ich habe das einzige getan, was ich zu tun ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mochte, indem ich Ihr Schreiben mit meiner Empfehlung an des Kaisers Majestät richtete. Sie werden im Gottvertrauen stets den richtigen Trost finden. Augusta."

Als Kaiserin Augusta am 3. Mai 1876 wieder nach Koblenz kam, erschien sie gleich am folgenden Tage im Kloster der Schwestern, und die Oberin, Schwester Antonia, hatte an Mutter Klara eiligst zu berichten: „Gestern war die gute Kaiserin bei mir und trug mir vieles für Sie auf. Sie sagte mir, von dem Augenblicke an, wo Sie Mütterchen Franziska zu ihr nach Berlin geschickt, bis jetzt habe sie unermüdlich für Sie gearbeitet. Ich sollte Ihnen sagen, eine Mutter könne für ihr eigenes Kind nicht mehr tun. Wenn sie eine Mutter wäre, die ein Kind im Kloster hätte, das sie gewiß nicht verlassen würde, könnte sie nicht mehr tun, als sie für unsere Genossenschaft getan, so sehr liege ihr die Sache am Herzen. Sie zweifle nicht, daß Sie bleiben werden."

Alle Hoffnungen erwiesen sich jedoch als trügerisch. Die erbetene Frist wurde vom Kultusminister Falk verweigert. Zwar wurde der Auflösungstermin für die Niederlassungen in Aachen und einige andere „bis auf weiteres verlängert", aber nicht etwa aus Rücksichtnahme auf die Schwestern, sondern weil kein Ersatz vorhanden war. Deshalb sollte auch die Festsetzung eines bestimmten Endtermins von dem „ferneren Gange und Resultate der eingeleiteten Ersatzverhandlungen" abhängen.

Im Frühjahr und Sommer 1877 wurden die Niederlassungen in Bonn, Peterswaldau, Köln, Neuß, Derendorf und Düsseldorf aufgelöst; auch für das Mutterhaus war jede Hoffnung, es vom Untergange zu retten, geschwunden. Der Auflösungstermin war für den 1. Oktober 1878 festgesetzt worden. Was von der Genossenschaft auf preußischem Boden übrigblieb, war das Haus in Burtscheid, das jedoch nur als Pflegehaus für 16 kranke Schwestern und 6 dienende Schwestern fortbestehen durfte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In all diesen Jahren, wo, ähnlich wie bei dem frommen Dulder Job, die schlimmsten Unglücksnachrichten mit immer härteren Schlägen aufeinanderfolgten, wo es so viel zu überlegen und zu ordnen gab und die verwickeltsten Rechtsgeschäfte an Mutter Klara herantraten und eine Lösung erheischten, wo ihr Herz beim allmählichen Zusammenbruche ihres Lebenswerkes aus tausend Wunden blutete, bewahrte sie ihren klaren Blick, volle Ruhe und Selbstbeherrschung. Die Herren der Regierung, mit denen sie öfters verhandeln mußte, waren betroffen von der Haltung und Fassung dieser Frau, in der sich die rührendste Bescheidenheit mit ungebeugtem Starkmut paarte, und bezeugten laut, so etwas nicht einmal in Männerklöstern angetroffen zu haben. Ein Aachener Justizrat, welcher ihr in der Abwicklung der Geschäfte bei der Auflösung der Häuser zur Seite stand, sagte von ihr, er kenne keine unter den Frauen, die so viele Umsicht und Verstand in den Geschäften zeige.

Diese wunderbare Seelenruhe und Selbstbeherrschung in einer Zeit, wo andere drohten zusammenzubrechen und wo selbst die mutige und starke Schwester Theresia klagte, „die gewohnte Ruhe und Zuversicht verloren zu haben", war bei Mutter Klara keine Gabe der Natur, war sie doch nach ihrer natürlichen Veranlagung ängstlichen Gemütes und sehr empfänglich für äußere beunruhigende und schreckhafte Ereignisse; dazu kam ihr teilnehmendes, zartfühlendes Herz, das fremdes Leid in hohem Maße mitempfand und mehr darunter litt als unter dem eigenen.

Ihre ganze Haltung findet ihre Erklärung nur in einem lebendigen Geiste des Glaubens, der ihr sagte, daß sie stets in Gottes Hand sei, daß Gott auch die widrigsten Geschicke des Menschen zu seinem Besten zu lenken weiß, und in ihrem „unbändigen" Gottvertrauen, das ihrer Seele Ruhe und Sicherheit verlieh und die natürlichen Aufwallungen von Herz und Gemüt vollständig beherrschte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ihre eigene Seelenstimmung suchte sie auch ihren Schwestern mitzuteilen. In einer Kapitelermahnung vom 22. September sagte sie: „Also seien wir treu, ich möchte sagen, eisenfest in der Treue; das ist es, was uns not tut. Wenn wir nach allen Seiten hin treu sind, besonders wenn wir Liebe üben und die Zunge bewachen, so daß auch kein Wort gegen die Liebe uns entschlüpfe, so wird der Herr uns allen sicher helfen, — und wenn er es fügt, daß wir auch aus dem Mutterhaus ausziehen müssen, wird er uns die Gnade geben, das so leicht zu tragen wie ein Vogel, der von einem Baume zum andern fliegt. Diese Gnade kann uns der Herr geben; wir sollen sie aber auch uns verdienen. . . ."

Als der Sturm der Verfolgung aufs höchste gesteigert und die Notlage am drückendsten war, machte Schwester Theresia in einem Briefchen an Schwester Magdalena Pazzis die Bemerkung: „Wir sind sehr bedrängt, aber Verfolgungen sind ja ein Geschenk Gottes und bringen uns dem Herrn näher. Mein ganzes Klosterleben, ja von der Zeit an, daß ich unsere liebe Mutter kenne, habe ich mich nie so an der guten Mutter erbaut wie eben jetzt. Das ist eine bewährte Tugend, und es muß uns allen zugute kommen. In dieser Zeit so schwerer Prüfung ermuntert sie nur zum Vertrauen. Denn ich muß Ihnen gestehen, ich bin oft niedergedrückt und frage mich: Wo werden wir Ruhestätten finden? Die gute Mutter bleibt aber immer aufrecht und sagt: ‚Der hl. Joseph hat die Plätze schon in Bereitschaft, wo er uns haben will. Vielleicht will er ja auch noch einige Häuser hier halten, bis der Sturm vorüber ist.'"

Gegen die Kirchenverfolger kam nie ein abfälliges, noch weniger ein hartes Wort über die Lippen Mutter Klaras. Was sie empfand, war herzliches Mitleid mit ihrer Verblendung und der Henkersarbeit, die manche Beamte aus Menschenfurcht unter dem Zwange der Staatsgewalt nur widerwillig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

taten. Mit dem Regierungskommissar Schuppe, der ihr endlose Plackereien verursachte, hatte sie besonderes Mitleid und schrieb über ihn an eine Schwester: „Beten Sie auch für den armen Schuppe.“ Sie hatte sich das Wort ihres göttlichen Meisters vollständig zu eigen gemacht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Bei allen äußeren Arbeiten und Sorgen in dieser schlimmen Zeit verlor Mutter Klara keinen Augenblick ihre Hauptaufgabe aus dem Auge, ihre Schwestern zum Glaubensgeiste zu erziehen, sie zu ermuntern und zur Beharrlichkeit in ihrem Berufe zu stärken. In einer Konferenz, 6. September 1874, sagte sie: „Alle äußere Bedrängnis ist nichts, wenn es nur innerlich in einer Genossenschaft gut bestellt ist, wenn Haupt und Glieder eng vereint sind, keines einen schiefen Weg geht, keines sich absondert.“

Abgesehen von einigen Schwestern, die von der angebotenen Dispens Gebrauch machten und in die Welt zurückkehrten, ging die Genossenschaft als solche tatsächlich im Innern gefestigter und von echt religiösem Eifer noch mehr durchdrungen aus der schweren Trübsal hervor. Mutter Klara erkannte das an, voll Dankbarkeit gegen Gott, als sie nach einer Rundreise durch die Tochterhäuser am Rhein in einer Kapitelermahnung sich aussprach:

„Wenn ich in 14 Tagen weit über 100 Schwestern gesprochen habe, dann finde ich, daß ein allgemeiner Eindruck sich der Seele bemächtigt, und daß wir im ganzen dem lieben Gott danken können, daß die Schwestern so treu fortschreiten. Wer aber am meisten fortschreitet, wer wahrhaft große Fortschritte macht, sind jene Schwestern, die den einfachen, geraden Weg gehen. Das fühlt man, wenn man viele sieht, die ihr Studium daraus machen, die heilige Regel zu befolgen und in demütigem, einfältigem, kindlichem Gehorsam vor den Obern zu wandeln. Ich möchte sagen, das sind wahre Perlen für eine Genossenschaft,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das sind Kinder Gottes, die machen in einem Jahre Fortschritte, daß man darüber staunt."

Für die religiösen Genossenschaften ist, wenn sie nur im Innern fest gegründet und vom echt klösterlichen Geiste beseelt sind, die Verfolgung in einem Lande noch immer der äußere Anlaß gewesen, daß sie ihre Tätigkeit über die Grenzen des Landes hinaus in andere Länder und Zonen trugen und dort das Gute stifteten, das ihnen im Heimatlande zu tun verwehrt war. Als der ärgste Sturm des Kulturkampfes über Preußen hinweggefegt war, bot die Genossenschaft der Schwestern vom armen Kinde Jesus das Bild eines von Unwetter, Blitz und Hagelschlag entlaubten, zerschmetterten und entwurzelten Baumes. Aber der innere Lebenssaft war ihm geblieben; sein Same hatte die Fruchtbarkeit bewahrt, und bald sollte er, in einen andern Boden verpflanzt, wieder grünen, neue Äste treiben und Blüten und Früchte bringen.

Die schon bestehenden Niederlassungen im Auslande gewannen durch den Zuwachs an tüchtigen Kräften bald an Bedeutung und an Ausdehnung ihres Wirkungskreises. Neue Gründungen kamen bald hinzu, so in Retz an der mährischen Grenze am 5. Mai 1874 und in Kaltern in Tirol am 3. Juli 1876.

Im Großherzogtum Luxemburg, wo die Genossenschaft an Provikar Adames und an den Patres Redemptoristen eine gute Stütze fand, wurden 1875 und 1876 die Niederlassungen Siebenbrunnen und Rümlingen gegründet. Die Schwestern fanden dort ein großes Wirkungsfeld mit der ihnen eigentümlichen und so lieb gewordenen Berufstätigkeit, dem Unterricht in den Elementarschulen.

Auch im benachbarten Belgien fanden die Schwestern gastliche Aufnahme. Die Gräfin Robiano auf Schloß Tervueren bei Brüssel und die deutschen Jesuitenpatres waren den Schwestern sehr behilflich, daß eine Gründung in Brüssel zustande kam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 10. November 1874 gingen die drei ersten Schwestern dahin ab. „Gegen die Hälfte des Monats Februar 1875", vermerkt die Brüsseler Chronik, „wurde uns eine große Freude zuteil, nämlich der Besuch unserer würdigen Mutter Klara nebst Schwester Franziska in Begleitung des hochwürdigen Bischofs Laurent und des hochwürdigen P. Joseph Fey. Tags darauf wurde das nebenstehende Häuschen nebst der Wiese besichtigt und der Beschluß gefaßt, ein Gebäude zur Aufnahme von Schwestern und Kindern zu errichten sowie eine Kapelle inmitten beider Wohnhäuser." Das Kind-Jesu-Kloster in Brüssel hat sich bis auf den heutigen Tag als ein wahrer Segen auch für die zahlreichen Deutschen in der belgischen Hauptstadt erwiesen.

Bald danach erfolgte eine zweite Gründung in Belgien, zu der wiederum die edle Gräfin Robiano den ersten Anstoß gab. Sie bot aus freien Stücken Mutter Klara den ursprünglichen Familienbesitz, die alte Burg Borsbeeck nahe bei Antwerpen, zum Aufenthalt der Schwestern an. Die Tätigkeit der Schwestern erstreckte sich hier auf Kleinkinderschulen und bald auch auf Elementarklassen, in welchen teils in französischer teils in flämischer Sprache der Unterricht erteilt werden mußte.

Es ist bekannt, wie besonders das benachbarte Holland den aus Deutschland ausgewiesenen Ordensleuten gastliche Aufnahme hauptsächlich in der katholischen Provinz Limburg gewährt hat. Es lag nahe, daß auch die Schwestern vom armen Kinde Jesus dort eine Zufluchtsstätte suchten. Im Oktober 1876 wurde in Maastricht ein passendes und geräumiges Haus angekauft. Am 16. April 1877 trafen 50 Pensionärinnen aus Neuß in Maastricht ein. Ihre Zahl vermehrte sich rasch bis auf 70. Neben dem Pensionat übernahmen die Schwestern auch zahlreich besuchte Kleinkinder- und Elementarschulen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Für die Verbannten aus Derendorf war die Neugründung in Roermond bestimmt worden; auch die Aspirantinnenanstalt von Bergdrisch in Aachen wurde dahin verlegt. Das Haus wurde am 22. November 1876 eröffnet. Als Lehrerinnenbildungsanstalt gelangte das Haus zu hoher Blüte. Im Laufe der Jahre entstanden noch weitere Niederlassungen, von denen die „auf dem Sand" besondere Erwähnung verdient.

Für die Schwestern und Hauskinder aus Burtscheid fand sich eine Zufluchtsstätte im nahen Moresnet.

Auf französischem Boden kam eine Niederlassung für arme Kinder in Nancy zustande.

In England war es der seeleneifrige Priester Father Grosvenor, der den Schwestern die Gründung eines Waisenhauses anbot, ein Plan, an dessen Ausführung er schon jahrelang gearbeitet hatte. Es gelang ihm, in Southam ein kleines Anwesen zu dem Zwecke zu erwerben. Im Spätherbst 1875 sollten die Schwestern das Haus beziehen, aber Krankheit und Umstände aller Art verzögerten die Abreise. Bischof Laurent meldete am 12. Januar 1876: „Gestern sind ihrer zehn nach England abgefahren, voll Mut und Begeisterung; als sie aber an die Pforte des Mutterhauses kamen, die sich vielleicht für immer hinter ihnen schließen sollte, da wollten sie sich totweinen. Heute sollten sie im Nachmittag schon in Southam ankommen, wo der Bischof von Birmingham selbst ihrer wartete; aber das Schiff, welches sie von Antwerpen nach London bringen sollte, fährt außerordentlicherweise erst am Freitag ab, und so sitzen sie noch zu Borsbeeck bei ihren Schwestern. Es ist sonderbar, wie viele Hindernisse und Widerwärtigkeiten seit drei Monaten schon sich ihrer Abreise in den Weg gelegt haben."

Die Schwierigkeiten sollten aber eigentlich erst recht auf englischem Boden ihren Anfang nehmen. Zu „einem Leben der Armut und Mühseligkeit" kam anfangs das Mißtrauen der Bevölkerung. Die wenigen Katholiken lebten fast alle in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemischter Ehe und hatten lange eine regelmäßige Seelsorge entbehrt. Eine noch größere Schwierigkeit bestand darin, daß kein Priester am Orte und keine katholische Kirche in der Nähe war. Trotzdem gingen die Schwestern mutig an die Arbeit, und unter der Führung der ausgezeichneten Oberin, Schwester Magdalena, wurden die größten Schwierigkeiten überwunden, und allmählich zeigte sich auch der Erfolg, der zum Ausharren auf dem schwierigen Posten und zu neuer Tatkraft aneiferte.

Welche Gedanken Mutter Klara immer wieder anspornten, den Schwierigkeiten zu trotzen und ihren und ihrer Schwestern Opfermut aufs höchste zu steigern, zeigen folgende Zeilen an Schwester Magdalena: „Es ist mir so leid, Sie gedrückt und auch etwas leidend zu wissen. Ach, liebes Kind, fassen wir Mut! Der liebe Heiland hilft tragen und wird uns alles zum Besten lenken. Sie bekommen eine schöne Krone im Himmel. Ich darf nicht daran denken, England aufzugeben; es werden doch Seelen gerettet, und wenn wir mit Gottes Hilfe nur eine dem Herrn gewännen, wir wären reich belohnt."

Eine Niederlassung in Oxford mußte aber zu schwieriger Umstände halber wieder aufgegeben werden.

Da es trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, das Mutterhaus in Aachen vor der Auflösung zu retten, hatte Mutter Klara mit weitschauendem Blick den Entschluß gefaßt, ein neues Mutterhaus, das allen Anforderungen entspräche, jenseits der Grenze zu gründen. In Simpelveld auf holländischem Gebiet, von Aachen, der Wiege und dem Mittelpunkt der Genossenschaft, nur eine kurze Strecke entfernt, war ein geeigneter Platz zu einem Neubau gefunden worden. Samstag, den 2. Oktober 1875, konnte die Grundsteinlegung durch Bischof Laurent in Gegenwart von Mutter Klara und unter zahlreicher Beteiligung aus geistlichen und weltlichen Kreisen vollzogen werden. Das neue Haus wurde unter dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Titel „Haus Loreto“ unter den Schutz der Gottesmutter gestellt.

Die erste authentische Nachricht über das neue, große Unternehmen stammt von Schwester Theresia, welche in einem Briefe, wahrscheinlich vom Monat Juli 1875, an Schwester Magdalena Pazzis schreibt: „Ich möchte Ihnen gern noch viel schreiben, komme aber von Simpelveld (bin daher müde und schreibe schlecht), wo wir so geräumig bauen wie in Burtscheid. Die Kirche liegt in der Mitte, an beiden Seiten ein Flügel und ein Nebenflügel für das Kinderhaus. Das Terrain ist 16 Morgen. Ich ziehe es, was die Lage angeht, Blumental vor. Ich meine, der liebe hl. Joseph habe es finden lassen und würde nun auch weiterhelfen.“

Die Arbeiten des neuen, geräumigen Baues schritten rüstig vorwärts, so daß im Februar 1877 beide Flügel unter Dach waren. Im September 1877 gingen die ersten Schwestern mit mehreren älteren Zöglingen nach Simpelveld, um dort zu arbeiten. Abends kehrten sie nach Aachen zurück. Die Arbeit der Schwestern bestand zunächst darin, die Kartoffeln auszugraben, die man im Frühjahr gepflanzt hatte, um die Bodenbeschaffenheit zu prüfen. Die Kartoffeln waren steinhart und kaum für das Vieh zu gebrauchen. Das Grundstück, das man für den Garten bestimmt hatte, war als ein großer Sumpf vorgefunden worden, den der Eyserbach durchfloß. Das ganze Gebiet mußte erst entwässert und dann unter großen Anstrengungen bearbeitet werden. Graben und Schaufeln ist zwar in erster Linie Männerarbeit. Hier wurde sie von den braven Laienschwestern geleistet. Wer heute den Obst- und Gemüsegarten sowie die Anlagen von Haus Loreto durchschreitet, kann nicht im geringsten ahnen, welche Unsumme von Arbeit nötig war, um so etwas aus einem Sumpfgelände zu schaffen. Das Wasser fehlt zwar auch heute nicht, aber es zieht ruhig plätschernd durch den schön eingefaßten Bach, der das Gebiet durchschneidet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und durch den künstlich angelegten Teich, auf dem ein Schwanenpaar, der etwas kriegerisch veranlagte böse Hans und die sanftere und stillere Grete, stolz und selbstzufrieden seine Kreise zieht.

Da der Termin der Auflösung für das Mutterhaus in Aachen immer näher rückte, mußte man seit Frühjahr 1878 daran denken, den Umzug ins Werk zu setzen. Es geschah nach Abteilungen und stufenweise. Für das Herz Mutter Klaras war das langsame Losreißen von dem Mutterhaus auf heimatlichem Boden der stets erneuerte Schmerz einer brennenden Wunde. Sie schrieb in einem Brief an Schwester Assumpta am 2. April 1878: „Hier gibt's nun viel Arbeit, und das Herz wird mitunter recht weich. Sonntagnachmittag zogen etwa 40 Kinder, ihre Puppen auf dem Arm, ihre Körbchen und Spielsachen tragend, mit rotgeweinten Augen zum Hause hinaus. Drei Schwestern brachten sie per Eisenbahn nach Simpelveld. Viele sind anderwärts versorgt. Die Polizei sieht nach; man hat uns nur gestattet, 20 von den größeren als Mägde zu behalten. Wir vermissen die Kleinen sehr. Sie hielten mir so treu neuntägige Andachten; ich hörte das Beten, wenn ich am Pulte saß und schrieb. — Doch fiat! Der Herr hilft, das fühlen wir. Die Schwestern fliegen auch wie Tauben aus in die verschiedenen Häuser. Doch sie sind brav und willig, und das ist ein großer Trost."

Im Frühjahr 1878 hielten auch die Pensionärinnen, 50 an der Zahl, und das Noviziat der Genossenschaft in Simpelveld ihren Einzug.

Am 1. September 1878 verließ Mutter Klara in Begleitung von Schwester Theresia das Mutterhaus in Aachen, um endgültig in das neue Haus Loreto überzusiedeln. Die noch zurückbleibenden Schwestern begleiteten die Mutter bis zur Pforte. Da wandte sie sich, die innere Erregung niederkämpfend, ohne Tränen, den weinenden Schwestern mit der Hand freundlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuwinkend, draußen an der Pforte noch einmal um mit den Worten: „Adieu, liebe Kinder, wir sehen uns bald wieder, bald sind wir wieder beieinander!“ Schwester Theresia nahm alle ihre Kraft zusammen, um nicht zu weinen, der Mutter wegen. So verließen beide das Haus. Alles ging einfach vor sich, als müßte es so sein. Mutter Klara war eben daran gewöhnt, dem lieben Gott jedes Opfer zu bringen, ohne ihr Herz zu befragen, mochte es auch noch so sehr bluten.

Inzwischen war an der Vollendung des Mutterhauses fleißig weitergearbeitet worden. Am 10. Juni 1880 konnte Mutter Klaras ältester Bruder, der Redemptoristenpater Joseph Fey, der im nahen Vaals wohnte und von dort aus seiner Schwester und dem Mutterhause wertvolle Dienste leistete, die Einweihung des Pensionatsgebäudes vornehmen. Die feierliche Konsekration der Kirche wurde am 18. Oktober 1879 durch Bischof Adames von Luxemburg vollzogen.

Die Genossenschaft gelangte auf holländischem Gebiete bald zu großer Blüte. Holländische Postulantinnen traten in immer größerer Anzahl in das Noviziat ein, und heute erstrecken sich die Klöster der Schwestern vom armen Kinde Jesus von der deutschen Grenze bis zur Meeresküste. Haus Loreto in Simpelveld ist bis auf den heutigen Tag der Sitz der Generaloberin und das Mutterhaus der Genossenschaft geblieben und als solches ein Anziehungspunkt für weite Kreise.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf